

Dezember 2016 No 3

splendid

manager magazin



Delikatessen!
Das Uhren & Schmuck-Spezial



PATEK PHILIPPE
GENEVE

Beginnen Sie eine
eigene Tradition.

Mehr Informationen erhalten Sie bei den unten genannten
Patek Philippe Partnern sowie im autorisierten Fachhandel.

Eine vollständige Liste unserer Partner in Deutschland
finden Sie auf patek.com

Aachen

Ulrich und Knorren, Büchel 32

Augsburg

Hörl, Karolinenstraße 1-3

Düsseldorf

Blome, Königsallee 30

Fürth

Kuhnle, Königstraße 141

Ingolstadt

Dührkoop, Rathausplatz 9

Minden

Laufer, Bäckerstraße 36

Mönchengladbach

Krebber, Hindenburgstraße 73

Mülheim an der Ruhr

Laerbusch, Düsseldorfer Straße 88

Oberstaufen

Hollfelder, Hugo-von-Königsegg-Str. 5

Regensburg

Mühlbacher, Ludwigstraße 1

Westerland/Sylt

Krause, Friedrichstraße 32

Wiesbaden

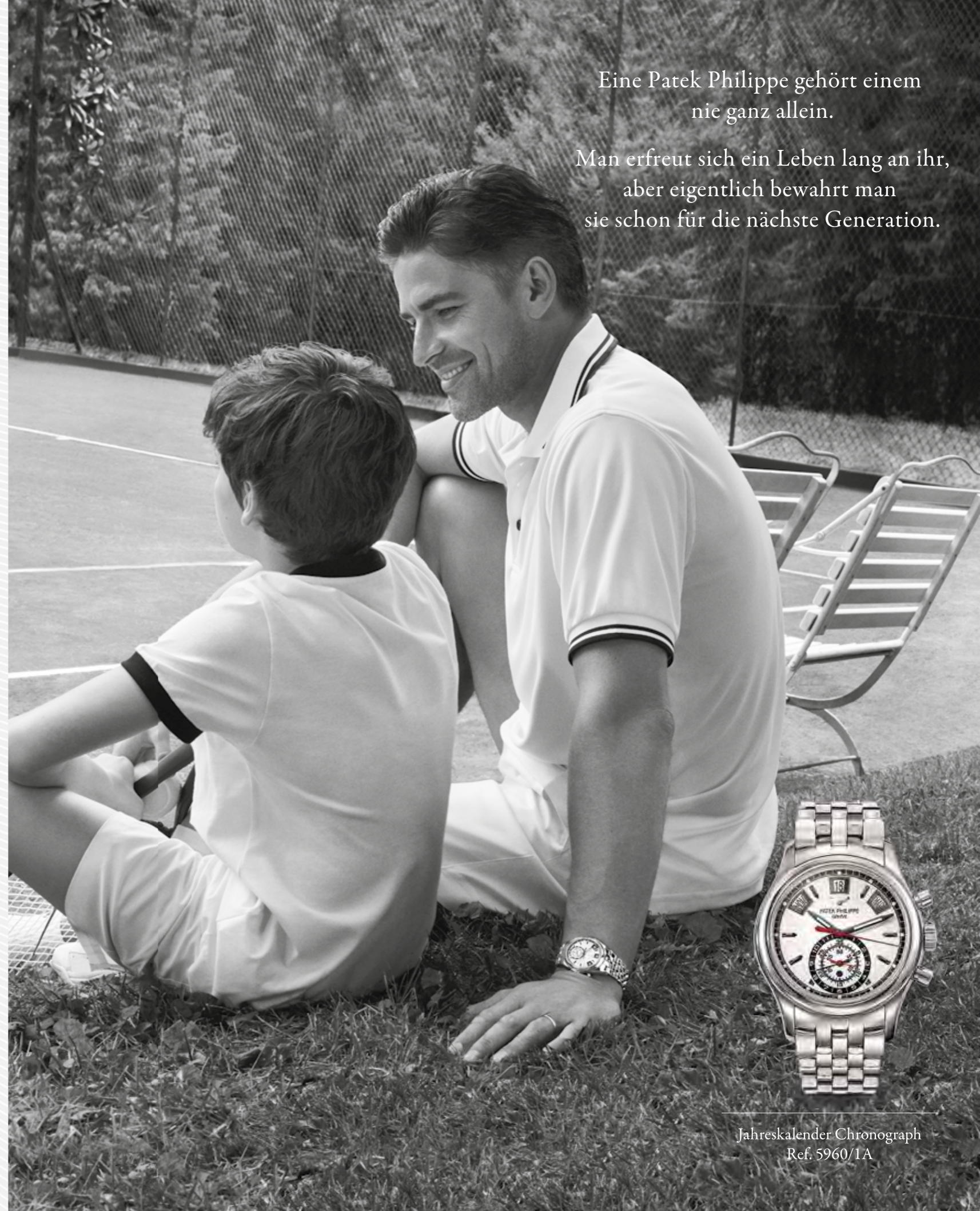
Oberleitner, Wilhelmstraße 56

Würzburg

Fischer, Eichhornstraße 7

Eine Patek Philippe gehört einem
nie ganz allein.

Man erfreut sich ein Leben lang an ihr,
aber eigentlich bewahrt man
sie schon für die nächste Generation.



Jahreskalender Chronograph
Ref. 5960/1A



26



30



12

Uhren & Schmuck

- Made in Germany** Die Münchner Manufaktur Erwin Sattler fertigt Großuhren für Tisch, Wand oder Jacht 6
- Stilblüte** Der Charme der Taschenuhr 8
- Zeitfragen** Chopard-Chef Karl-Friedrich Scheufele über Pünktlichkeit und Muße 10
- Tech-Stil** Safety First – Tresore für Lieblingsstücke 10
- Porträt** Ludwig Oechslin erfindet Uhren nach seinen eigenen Regeln und stellt fest: Das Einfache kann sehr kompliziert sein 12
- Shooting** Es ist angerichtet: Die schönsten neuen Uhren und erlesener Schmuck – für das perfekte Dinner 18
- Diamanten** Einige wenige Juweliere leisten sich einen eigenen Schliiff. Über die Kunst des Cut 26
- Manufaktur** Hinter den Kulissen von Patek Philippe, der teuersten Uhrenmarke der Welt 30
- Ausgeben** Fiona Swarovski liebt alles, was funkelt. Aber fast noch wichtiger findet sie, dass alles bio ist 34

Fotos: Oliver Schwarzwald (Cover), Bloomberg/Getty Images, Gian Marco Castelberg/13 Photo, Oliver Schwarzwald. Auf dem Cover: „Aquanaut Travel Time“ von Patek Philippe mit Zwei-Zeitzone-Mechanik, Edelstahlgehäuse mit 40,8 mm Durchmesser und Kautschukarmband, 45 911 Euro; „XXI 3817 Flyback Chronograph“ von Breguet, Edelstahlgehäuse, 42,5 mm, mit Flyback-Funktion, 13 400 Euro; Armreif „Premier Brins“ aus 18-karätigem Weißgold mit 240 Diamanten, 112 000 Euro, Ohrringe „Champ de Blé“ aus 18-karätigem Gold, 176 Diamanten, 44 000 Euro, beides von Chanel; Collier „Limelight“ von Piaget aus 18-karätigem Weißgold mit Diamanten und grünem Smaragd, 126 000 Euro; Cocktailglas: Ring „Soleste“ von Tiffany & Co. mit gelbem Diamanten und weißen Diamanten, 166 000 Euro; Chronometer „Oyster Perpetual Air-King“ von Rolex aus Weißgold mit schwarzem Zifferblatt, 5650 Euro

IMPRESSUM Verlag manager magazin Verlagsgesellschaft mbH, Ericuspitze 1, 20457 Hamburg **Verantwortlich für Anzeigen** André Pätzold **Anzeigenobjektleitung** Arne Stiller **Redaktion** brookmedia Management GmbH, Hammerbrookstraße 93, 20097 Hamburg **Mode & Lifestyle** Bianca Lang-Bognár (Ltg.) **Gestaltung** Bettina Janietz **Mitarbeiter dieser Ausgabe** Klaus Ahrens, Sonja Banze, Christian Baulig (V.i.S.d.P.), Marianne Eschbach, Alessa Kapp, Thomas Künzel (Lektorat), **Fotografen dieser Ausgabe** Oliver Schwarzwald **Bildbearbeitung** PIXACTLY media GmbH, Hamburg **Druck** westermann druck GmbH, Georg-Westermann-Allee 66, 38104 Braunschweig

NOMOS
GLASHÜTTE
neomatik



Neue NOMOS-Uhren für Party, Podium und Parkett. Hier: Metro neomatik nachtblau. Dieses und weitere Modelle mit NOMOS-Swing-System und dem Automatikwerk der nächsten Generation finden Sie jetzt im besten Fachhandel. Wo? Aachen: Lauscher, Lücker; Berlin: Christ im KaDeWe, Lorenz; Bielefeld: Böckelmann; Bremen: Meyer; Darmstadt: Techel; Dresden: Leicht; Düsseldorf: Blome; Erfurt: Jasper; Essen: Mauer; Frankfurt am Main: Pletzsch; Gelsenkirchen: Weber; Hamburg: Becker; Hannover: Kröner; Köln: Berghoff, Gadebusch; Lübeck: Mahlberg; München: Fridrich, Kiefer; Münster: Oeding-Erdel; Stuttgart: Kutter; Ulm: Scheuble. Und überall bei Wempe, Bucherer und Rüschenbeck. Mehr auch online unter nomos-store.com und nomos-glashuette.com.

Der große Tick

Die Großuhren-Manufaktur Erwin Sattler fertigt extrem genaue Wand-, Tisch- und Standuhren – auf Wunsch mit eingebautem Tresor. Kunden sind Jachtbesitzer, Topmanager oder Luxusmarken wie Montblanc.

Text: Bianca Lang, Fotos: Dominik Gigler



Uhrmacher: Stephanie Sattler-Rick und Richard Müller mit der Präzisionspendeluhr „Secunda Lunaris“, 40 600 Euro, und der Schiffsuhr „Atlantis Orbis“, 89 000 Euro

XXL-Uhr: Die „Maxima Secunda“ (l.) mit ihren vergoldeten Zahnrädern ist drei Meter hoch, 500 Kilo schwer und lässt sich mit Tresoren ausstatten, 270 000 Euro



Tischuhr, für Audi-Vorstandschef Rupert Stadler entworfen, limitiert, 29 800 Euro



Standuhr „Troja Opus Temporis“ mit Ewigem Kalender, 16 programmierbaren Uhrenbewegern, die über WLAN zu bedienen sind, 182 000 Euro

Acht Meter in der Länge misst das Pendel, das über dem Eingang des Firmengebäudes von Erwin Sattler in Gräfelfing bei München schwingt. Es gehört zur größten Präzisionsuhr der Welt und wurde von den 32 Mitarbeitern der Manufaktur hergestellt, die sonst Großuhren für Wempe, Uhrenbeweger für IWC oder Sondermodelle für Montblanc fertigt. Im Werk erinnert wenig an Uhrmacherei: Drehbänke und Fräsen, Messingplatten groß wie Türen, Stahlblöcke dick wie Mauersteine. „Bei uns ist alles massiv“, sagt Richard Müller, 58, der mit Stephanie Sattler-Rick, 50, der Tochter des Gründers, die Firma führt. In mehr als 30 Länder verkauft das Unternehmen seine Uhren, so Müller, oft an Sammler. „Das sind Familienstücke, die über Generationen weitergegeben werden.“ **Info** www.erwinsattler.com

TO BREAK THE RULES,
YOU MUST FIRST MASTER
THEM.

DAS VALLÉE DE JOUX: SEIT JAHRTAUSENDEN WURDE DIESES TAL IM SCHWEIZER JURAGEBIRGE VON SEINEM RAUEN UND UNERBITTLICHEN KLIMA GEPRÄGT. SEIT 1875 IST ES DIE HEIMAT VON AUDEMARS PIGUET, IM DORF LE BRASSUS. DIE ERSTEN UHRMACHER LEBTEN HIER IM EINKLANG MIT DEM RHYTHMUS DER NATUR UND STREBTEN DANACH, DIE GEHEIMNISSE DES UNIVERSUMS DURCH IHRE KOMPLEXEN MECHANISCHEN MEISTERWERKE ZU ENTSCHLÜSSELN. DIESER PIONIERGEIST INSPIRIERT UNS AUCH HEUTE NOCH, DIE REGELN DER FEINEN UHRMACHERKUNST STETS ZU HINTERFRAGEN.



ROYAL OAK
CHRONOGRAPH
AUS EDELSTAHL

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus

Manche Trends kommen immer wieder. Klaus Ahrens erklärt, warum. Diesmal: die Taschenuhr

Zugegeben, sie hat schon mal bessere Zeiten gesehen, die gute alte Taschenuhr. Als der Alpha-Mann seinen Auftritt statt in Kapuzenpullovern und Turnschuhen noch im Dreiteiler zelebrierte, gehörte sie in jede Westentasche. Die Kette quer über den Bauch getragen, war sie vor den beiden Weltkriegen noch das Statussymbol des Patriarchen. Doch in den Schützengraben verschwand die Uhr ans Handgelenk; am Armband war sie einfach tauglicher.

Die gute Nachricht: Totzukriegen ist das filigrane Zierstück trotzdem nicht. Eine wachsende Zahl von Herstellern besinnt sich wieder auf die Taschenuhr, als Angebot für eine kleine, sehr wählerische Klientel von Kennern. In der Luxusuhrenwelt, wo es fast immer um mechanische Finessen und Extras geht, können die Manufakturen an ihr zeigen, was sie können. Entsprechend exklusiv sind auch Preise (hoch) und Stückzahlen (niedrig).

Ganz und gar einmalig ist die Reference 57260, die ein ungenannter US-Sammler bei Vacheron Constantin zum 260. Jubiläum des Hauses bestellt hat: acht Jahre Entwicklungszeit, 57 Komplikationen und Funktionen, mehr als 2800 Teile. Das Unikat kostete rund fünf Millionen Dollar.

Wer damit leben kann, dass auch noch sieben andere Liebhaber mit der gleichen Taschenuhr herumlaufen, dem wird bei Montblanc geholfen: Vom Tourbillon Cylindrique aus der Collection Villeret gibt es acht Exemplare. Die Uhr hat zwei farbige Globen, die den Ablauf von Tag und Nacht anzeigen, und auf sechs Uhr prangt eine Windrose.

Klassiker an der Kette: (alle in Originalgröße): Montblanc Villeret Tourbillon Cylindrique, 295 000 Euro (o.r.); Vacheron Constantin Reference 57 260, Einzelstück, 5 Mio. Dollar (o.l.); Tissot Bridgeport Mechanical Skeleton, 1120 Euro (ganz l.); Jaquet Droz La Montre de Poche Email Ivoire, 27 700 Euro (l.); Breguet Classique 1907 Tourbillon mit großem Läutwerk, 843 200 Euro (u.)

Begehrt sind auch die Classique Grande Complication mit großem Läutwerk und Tourbillon von Breguet sowie die La Montre de Poche Email Ivoire von Jaquet Droz. Beide sind dem Stil ihrer Namensgeber nachempfunden, der eine Uhrmacher von Marie Antoinette und Napoleon, der andere ein begnadeter Spielautomatenhersteller.

Es gibt inzwischen sogar alltagstaugliche Taschenuhren. Die Bridgeport Mechanical Skeleton von Tissot ist ein solches Modell. Im Edelstahlgehäuse arbeitet ein robustes Eta-Handaufzugswerk, die Skelettuhr ist ganz klassisch mit einem Sprungdeckel versehen. Der tickende Beweis, dass die Taschenuhr im 21. Jahrhundert angekommen ist.

Klaus Ahrens schreibt seit 20 Jahren für *manager magazin* über Uhren. Das Thema lässt ihn nicht los, seit sein Vater ihm die Taschenuhren seines Vaters und Großvaters anvertraute.



Für all jene, die kein GPS brauchen, um zu wissen, wo sie stehen.



Saxon One

Es sind die Ecken und Kanten, die von wahrem Charakter zeugen. Die Saxon One mit ihrem kantigen, zeitlosen Design gibt dieser Überzeugung eine neue Gestalt: Elegant, dynamisch, eigen. Und geschaffen mit eben jener Perfektion, die das Attribut „Made in Glashütte“ zu einem Qualitätsversprechen von Weltrang gemacht hat. Erfahren Sie mehr auf www.tutima.com.

Saxon One LS · Zentraler Minutenstopp Chronograph
Ref. 6422-01 · 4.900,- €

FÜR DIE GEMACHT, DIE MACHEN.



Dieses und andere Tutima-Modelle erhalten Sie bei:



Karl-Friedrich Scheufele schätzt Langeweile und liebt das Tempo hinterm Steuer seiner Autos

„Gut Ding braucht Weile“ – stimmt das?
Gute Dinge müssen reifen, auch wenn Innovation im Spiel ist, um beste Qualität zu garantieren. Auf diese Weise haben wir seit der Gründung unserer eigenen Uhrwerkmanufaktur 1996 in Fleurier elf Basiskaliber entwickelt. Andererseits muss man heute auf den Märkten sehr schnell agieren, um wahrgenommen zu werden.

Wie wichtig ist Ihnen Pünktlichkeit?
Durch die moderne Technik fühlt sich kaum noch jemand verpflichtet, einen vereinbarten Termin einzuhalten. Das ist schade. Mit Pünktlichkeit drücke ich Respekt für eine andere Person aus.

Wann haben Sie es eilig?
Wenn es darum geht, Routinearbeiten schnell hinter mich zu bringen. Manchmal auch im Auto ...

Gute Zeiten, schlechte Zeiten – was hat Sie mehr geprägt?

Aus schwierigeren Zeiten habe ich immer etwas gelernt und versucht, für die Zukunft hilfreiche Schlüsse zu ziehen. Gute Zeiten schätze ich dadurch umso mehr.

Haben Sie manchmal Langeweile?
Langeweile hat einen schlechten Ruf, dabei kann sie sehr kreativ wirken. Leider haben wir heute dank Smartphones und Co viel zu selten Langeweile!

Wofür hätten Sie gern mehr Zeit?
Für meine Familie – aber auch für meine Weine. In unserem Gut im Südwesten Frankreichs praktizieren wir zeitintensiven biodynamischen Weinbau. Dieses Jahr hat es mein Terminkalender leider nicht erlaubt, bei der Weinlese vor Ort zu sein.

Karl-Friedrich Scheufele, 58, führt zusammen mit seiner Schwester Caroline den Schmuck- und Uhrenhersteller Chopard mit Sitz in Genf



Ab in die Kiste

Text: Bianca Lang



Buben & Zörweg „Grand Collector XL“ Wenn die Sammlung immer weiter wächst, hat der Uhrenliebhaber mit diesem Panzerschrank definitiv ein Luxusproblem weniger: Bis zu 59 Zeitmesser können hinter den Edelstahl-Sicherheitstüren, von LEDs fein beleuchtet und durch Bullaugen bestaunbar, parallel bewegt werden. Ein Hochsicherheits

safe mit acht Rotoren kann zusätzliche Preziosen verwahren, und ein integrierter Humidor hält die Lieblingssigarren konstant feucht. Dazu erklingt auf Wunsch Musik in ausgefeilter Akustik aus dem Wi-Fi-fähigen Media-System. Ein Männertraum in deutscher Wertarbeit. Hier ist das Glück in Stahl für die Ewigkeit aufgehoben. 1820 x 915 x 505 cm, 400 Kilogramm. 89 800 Euro, www.buben-zorweg.com



Scatola del Tempo „21RT XXL Carbon“ Selbst bei einem apokalyptischen Stromausfall würden die bis zu 21 Automatikuhren, die in diesem Sicherheitsschrank aufbewahrt werden können, noch etwa sechs Wochen lang über eingebaute Akkus aufgezogen werden. Ein Chip steuert die Rotoren hinter dem Edelstahl-Carbon-Gehäuse individuell. Die 16 mm dicke Panzerglastür lässt sich nur per Fingerscan öffnen. In separaten Fächern sind auch Schmuck und Dokumente vor dem Weltuntergang gefeit. 130 x 60 x 50 mm, 220 Kilogramm. 58 000 Euro, www.scatoladeltempo.com

Stockinger „Camouflage Limited Edition“ Das Tarnmuster in Mattlack bewirkt bei diesem Panzerschrank das Gegenteil dessen, wozu es üblicherweise gedacht ist: Es macht den Safe zum Hingucker. „Sicherheit in ihrer schönsten Form“ für die „besten Safes der Welt“, schreibt die Münchner Manufaktur Stockinger über ihr Camouflage-Modell. Der Tarntresor hat tatsächlich auch innere Werte: Bis zu acht Uhren rotieren darin, drei Schubladen und Einsätze halten Platz für weitere Wertsachen vor. Einbrecher werden den Schrank zwar schnell finden, aber an seinem Notsignal garantiert scheitern. 94 x 52 x 51 cm, 360 Kilogramm. 36 000 Euro, www.stockinger.com



PORSCHE DESIGN SOUND



911 SOUNDBAR

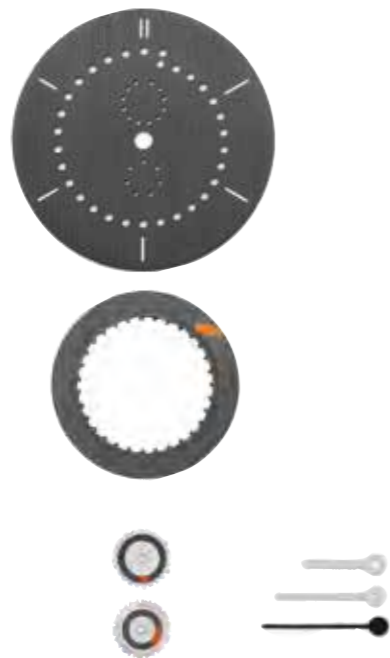
INSPIRED BY OUR PASSION FOR PERFORMANCE

Original-Endschalldämpfer und -Endrohrblende des Porsche 911 GT3 als Subwoofer-Erweiterung für ein 2.1 Virtual Surround System. Das Ergebnis: die 911 Soundbar.

911 SOUNDBAR | 2.1 Virtual Surround System mit 200 Watt Systemleistung, DTS TruSurround™, Bluetooth® für die kabellose Audioübertragung vom Tablet oder Smartphone sowie von einer Vielzahl anderer Soundquellen.



Erhältlich im Porsche Design Store, im Porsche Zentrum sowie online unter www.porsche-design.com | www.porsche.com/selection



Der Zeit-Genosse

Ludwig Oechslin. Er kann die kompliziertesten Uhren konstruieren, die es gibt. Will er aber nicht. Er baut lieber radikal einfach. Sein Traum: ein Ewiger Kalender, den sich jeder leisten kann.

Text: Sonja Banze

Der Mann macht einem fast ein bisschen Angst. Er hat Archäologie, Griechisch, Latein, Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie, Astronomie und theoretische Physik studiert. Er hat promoviert und habilitiert, und nebenbei eine Ausbildung zum Uhrmacher absolviert. Allein sein Titel: Lic. Phil. Hist. Dr. Phil. Nat. PD Uhrmachermeister. Er hat eine Uhr gebaut (die Türler-Uhr in Zürich), zweieinhalb Meter hoch, die die Bewegungen von Mond, Sonne, Erde und Planeten abbildet, mit einer Glaskugel an der Spitze, die das Weltall von außen zeigt und sich in 25 794 Jahren einmal um die eigene Achse dreht. Das Einzige, was ihr gefährlich werden kann, ist der Staub in der Luft, kein mechanischer Fehler, da ist Oechslin sicher.

Er kann sich fünf Ebenen eines epizyklischen Getriebes vorstellen und berechnen, wie viele Umdrehungen jedes Rad in welcher Zeit macht und in welchem Verhältnis dieser Wert zur Umlaufgeschwindigkeit eines anderen stehen muss. Er hat

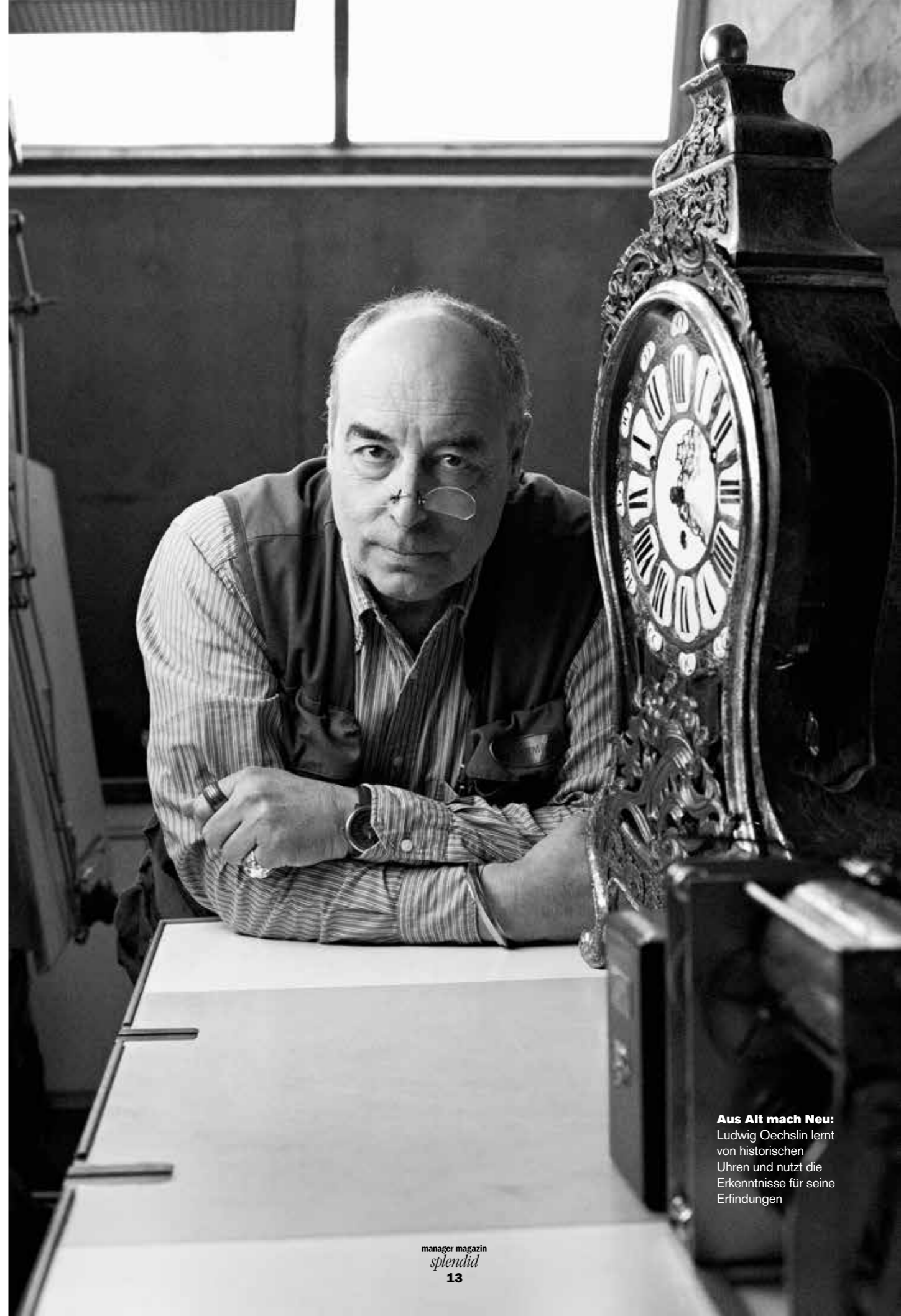
Erstling: Der „Jahreskalender“ war die erste Uhr, die Ochs und Junior nach der Gründung 2006 auf den Markt brachte. Ab 8000 Franken



„tonnenweise“ (O-Ton) Patente erfunden, mal eben so, bei fast allem, was er anfasst. „Universalgenie“, „irre, was der macht“, „einer der genialsten Uhrmacher der Welt“ – Genie, das Wort fällt immer wieder. Man liest, wie er kompliziert über die Zeit philosophiert. Und dass er schnell unwirsch werden kann und andere auflaufen lässt, wenn ihm etwas zu dumm ist.

Ludwig Oechslin steht da in seinem Laden in Luzern, natogrünes Expeditionshemd mit quietschorangem Tigerkopfaufnäher (ein Überbleibsel aus einem Camp in Nepal, in dem er vor vielen Jahren mal war), Anglerweste, Trekking-sandalen mit Klettverschluss. Groß, massig, mit kurz geschorenen Haaren, aufmerksamen Augen, die Brille mit zarter Goldfassung – und er sagt erst mal gar nichts. Das Reden überlässt er Beat Weinmann, seinem Kompagnon, einem alerten jungen Mann, der eifrig die Firmenphilosophie erklärt, Teilchen und Modelle zeigt und einem auch gleich wieder ins Ohr flüstert, wie „genial“ sein Geschäftspartner sei.

Weinmann hat irgendwann einen Blick auf einen Prototyp geworfen, den Oechslin in seiner Werkstatt im Keller zusammengebaut



Aus Alt mach Neu: Ludwig Oechslin lernt von historischen Uhren und nutzt die Erkenntnisse für seine Erfindungen

Porträt

hatte, und gleich erkannt: So etwas gibt es noch nicht, das lässt sich vermarkten. Vor zehn Jahren gründeten die beiden zusammen die Firma Ochs und Junior. Weinmann, man ahnt es, ist zuständig fürs Geschäft. Oechslin für das Erfinden. Verkaufen und Kunden sind nicht seine Sache, das weiß er selbst.

Alles hier ist wie er: sachorientiert, ohne Chichi. Kein Schaufenster mit Uhren auf Samtkissen, kein Security-Mann, der die Tür öffnet, kein dicker Veloursteppich, kein Name in goldenen Lettern, keine Eins-a-Lage. Man geht ein ganzes Stück den Berg hoch, steht dann vor einem Betonkasten. Im Erdgeschoss ein einziger großer Raum mit Linoleumfußboden, vor den bodentiefen Scheiben rauscht der Verkehr vorbei. Rechts ein langer Tisch, hinten links zwei erhöhte Arbeitsplätze für die Uhrmacher. An dem einen arbeitet Oechslin, an dem anderen setzt eine hübsche Dunkelhaarige alle, wirklich alle Ochs und Juniors zusammen. Ein Schreibtisch, ein Sofa, das war's. Einziger Luxus: eine große, verchromte Profi-Espressomaschine. „Nur unvernünftige Sachen sind unterhaltsam“, wird er irgendwann sagen, nachdem man eine Weile mit ihm unterwegs war.

Der Laden ist Geschäft, Werkstatt und Firmenzentrale, alles in einem. Die Uhren gibt es nur hier oder über das Internet zu kaufen. Um sie online möglichst realitätsgetreu zeigen zu können, steht abgetrennt hinter einer Wand eine Ecke mit einer Fotostation für hochauflösende Bilder. Die – preisgekrönte – Website wird gemacht von Cail Pearce, Stanford-Absolvent und Ex-Google-Mitarbeiter, der Oechslin und Weinmann während seiner Flitterwochen in der Schweiz kennengelernt hat und so von den beiden und ihrem Projekt angetan war, dass er beschloss zu bleiben. Natürlich weiß er, was zu tun ist, damit die Marke bei allen Suchmaschinen immer weit oben in den Ergebnislisten landet.

Maximal 200 Uhren werden im Jahr hergestellt, mehr ist nicht zu schaffen, aber die Firma ist auch so profitabel. Die Stücke kosten zwischen 6000 und 24 000 Schweizer Franken. Materialien, Farben, Sonderwünsche – alles ist möglich. Neulich wollte ein Kunde aus den USA das Zifferblatt aus einer extrem harten Stahlplatte des Flugzeugträgers „USS Dwight D. Eisenhower“. Oechslin verdreht da nur die Augen. Die Kunden: Architekten, Künstler, Politiker, Unternehmer, Leute aus der IT-Branche, Mediziner, alles Menschen mit einem „hohen Maß an geistiger Unabhängigkeit“, wie Weinmann sagt.

Radikal einfach – so wie die Firma sind auch Uhren. Vereinfachung, bei dem Wort wird Oechslin munter, der sich ohnehin schon die ganze Zeit Notizen gemacht hat und jetzt in aller Ruhe sein Prinzip erklärt: Je mehr Teile, desto mehr Fehlerquellen. Er häufe nicht für einzelne Funktionen ein Teil auf das andere, sondern versuche, ein Element zu entwickeln, das vieles auf einmal löst. Weniger



ger Teile heiße nicht weglassen, sondern neu erfinden. „Die Gedankenarbeit ist enorm.“

Das alles funktioniert, weil Oechslin irgendwann angefangen hat, mit Rädern statt mit Hebeln zu arbeiten. Die Uhren laufen dadurch stabiler, benötigen wenig Wartung, und jeder Uhrmacher könne sie reparieren ohne großes Spezialwissen. Er hält nichts von diesem ganzen „Teile-Bluff“, der sei nur dazu da, hohe Preise zu rechtfertigen. Tourbillon? „Sehr hübsch, aber macht die Uhr nicht genauer.“ Minutenrepetition? „Völliger Unsinn“, bei der winzigen Größe einer Armbanduhr kriege man eh keinen vernünftigen Klang hin.

Oechslins „Mondphase“ hat zusätzlich zum ETA-Standardwerk gerade einmal fünf Teile mehr und hinkt erst nach 3478,27 Jahren einen Tag hinterher. Die Modelle der Wettbewerber brauchen mindestens 40 Teile mehr – und manche weichen bereits nach zwei Jahren um einen Tag ab. Oechslins „Ewiger Kalender“, den es erst seit Ende Juli gibt, hat nur zwölf Teile mehr als das Basiswerk, der von Patek Philippe 183. Der Zusammenbau dauert 23 Minuten, nicht mehrere Wochen. Zudem lässt sich der Kalender ganz einfach vorwärts und rückwärts einstellen. Praktisch.

Einziger Nachteil: Die Uhr braucht eine ganze Stunde, von Mitternacht bis um eins, um das Datum umzustellen, vom 28. Februar auf den 1. März dauert es sogar vier Stunden. Für klassische Uhrmacher mit ihrem Immer-die-exakte-Zeit-Postulat sei das inakzeptabel, aber „das ist mir wurscht“ (einer seiner häufigsten Sätze), das sei „reine Uhrmacherästhetik“. Zuverlässig und flach – das sind Ziele, die er „vernünftig“ findet. „Alles kann neu gedacht werden.“

Löcher im Zifferblatt für die Datumsanzeige (Lesbarkeit ist eins seiner Lieblingsthemen) und das Gehäuse noch so, wie er es für die Prototypen angefertigt hatte, einfach eine „Büchse“ für das Werk – er wundert sich, „dass die Leute das haben wollen“. Aber der Weinmann habe damals gesagt: Egal, welchen Ausschnitt man von der Uhr nehme, es sei immer unverwechselbar eine Ochs und Junior. Und da habe er recht. Also warum nicht eine Firma gründen? Ludwig Oechslin macht sein Ding, der Rest ergibt sich. So geht das immer bei ihm.

Allein schon, wie er zur Uhrmacherei kam: der Bildungsbürgersohn aus Luzern, der als Student eine Uhr haben wollte und sich keine leisten konnte und schließlich ein altes Werk fand, das er instand setzte und sich selbst ein Gehäuse drumherum baute. Gewerkelt hatte er schon immer gern. Das Studium lief damals gerade nicht so



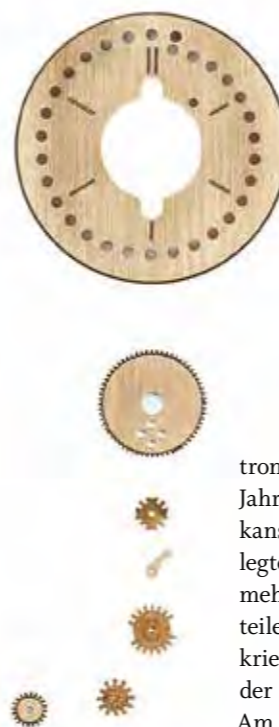
gut, da dachte er, es sei besser, sich einen Beruf zu suchen, mit dem er seinen Lebensunterhalt verdienen konnte.

Er fing die Uhrmacherlehre 1976 an, zu einer Zeit, als

die Quarzuhr in war und die mechanische Industrie praktisch tot, als die wenigen Uhrmacher, die es noch gab, schon viel verlernt hatten und gerade noch reparieren konnten.

Das Studium schloss Oechslin dann doch ab, sogar in Rekordzeit, machte die Lehre aber nebenbei weiter. Bald passte beides zusammen. Er bekam –

da war er gerade im zweiten Lehrjahr – den Auftrag, einen astronomischen Apparat aus dem frühen 18. Jahrhundert in der Bibliothek des Vatikans zu restaurieren. Vier Jahre lang zerlegte er ihn in seine mehr als 1000 Einzelteile. Alle dachten, das kriegt der Junge nie wieder zusammengesetzt. Am Ende funktionierte



„Alles kann neu gedacht werden.“

das Stück wieder. Und Oechslin schrieb seine Doktorarbeit: „Die Uhr als Modell des Kosmos.“

So ging das weiter. Handwerk und Wissenschaft – und das eine zahlt aufs andere ein. 60 zu 40 war immer seine Regel. 60 Prozent seiner Zeit Geld verdienen, 40 Prozent für eigene Sachen: unterwegs sein, alte Uhren, Museums- und Sammlerstücke begutachten, in Bibliotheken gehen, Kollegen treffen. Das Wort Genie hört er nicht gern: „Die Leute unterschätzen, dass ich einfach sehr, sehr viel gearbeitet habe.“

2001 bewarb er sich auf die Stelle des Direktors des Musée international d'Horlogerie (MIH), des wohl wichtigsten Uhrenmuseums der Welt in La Chaux-de-Fonds. Und da lebt er seitdem. Zwei Stunden von Luzern entfernt, auf 1000 Meter Höhe. Die Krise der 80er hat die 40 000-Einwohner-Stadt schwer getroffen, es gibt kaum noch eine eigenständige Manufaktur, die hier ihren Hauptsitz hat und Steuern zahlt. Alles vergammelt immer mehr, sagt Oechslin, als er abends mit Zigarre in der Hand zum Biershop geht, aber er mag diese Stadt. Kein Reichenviertel, keine Ausländerghettos: „Hier leben einfach Leute und machen ihre Arbeit. Punkt.“

Er wohnt in einem großen alten Haus mit Holz- und kupfervertäfelten Wänden, Eichenparkett und offenem Kamin, in der Ecke ein Flügel. Seine Frau ist Professorin in Lausanne. Er kümmert sich um die Tochter,

Männerwirtschaft: Ludwig Oechslin, Beat Weinmann und Cail Pearce (oben, v.l.) sind zusammen Ochs und Junior. Ihr neuestes Produkt: der „Ewige Kalender“ für 22 000 Franken (l.)

Porträt

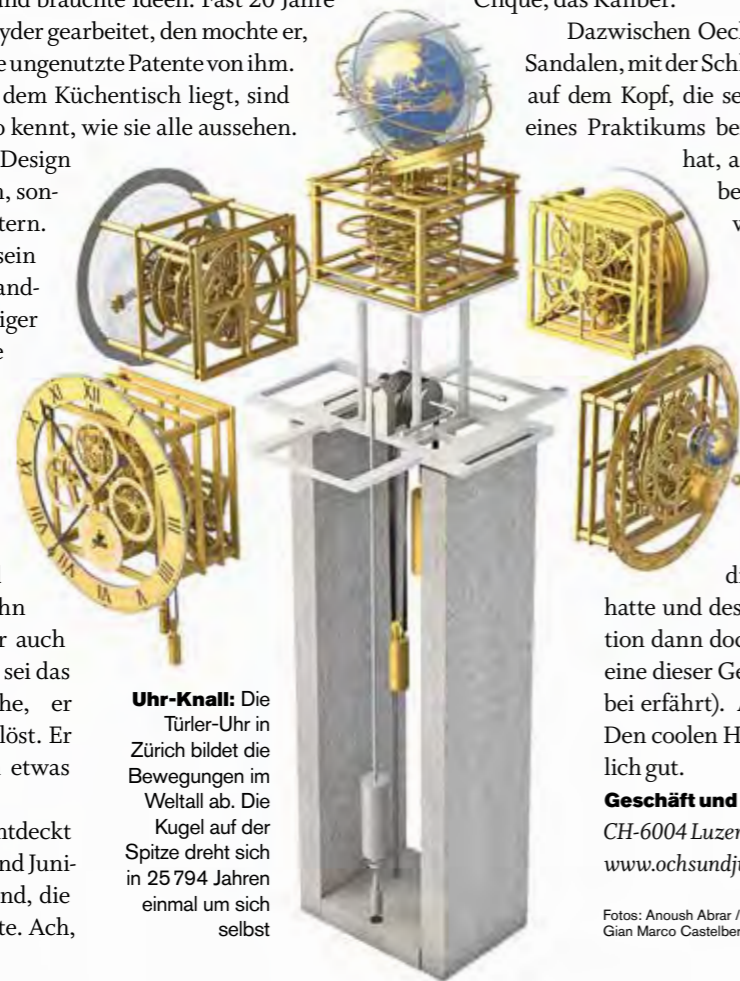
wenn sie aus der Schule kommt, wärmt Gulasch mit Bohnen und Kartoffeln auf, das er am Abend vorher gekocht hat. Natürlich hat er auch die Fahrräder der Familie selbst zusammengebaut. Und bevor jetzt einer fragt: Ja, er hat auch eine elektrische Eisenbahn, und was für eine. Vor zwei Jahren hat er im Museum aufgehört, seine beiden älteren Kinder sind schon weg zum Studium. Wenn die Jüngste mit der Schule fertig ist, will er mehr in Italien sein. Er hat da ein Haus.

Eine Steintreppe runter, vorbei an alten Bananenkartons, ist seine Werkstatt. Ein schmaler Kellerraum mit Drehbank und CNC-Fräse, an der er die Teile für seine Prototypen herstellt. Nebenan sein Uhrmachertisch, voll mit Werken, Plastikschälchen, Pinzetten, Zetteln, einem Computer. Alles ziemlich durcheinander, doch er weiß genau, wo was liegt, man darf hier nichts bewegen. Zwei schrankgroße Lautsprecherboxen, an denen seine Revox-Anlage hängt. Wenn Oechslin arbeitet, hört er gern Lucio Dalla. Aber jetzt braucht er erst mal einen Kaffee. Reden wir lieber in der Küche.

Kanne Espresso auf den Tisch, zwei Gläser, und weil man danach gefragt hat, holt er eine dicke dunkelblau eingeschlagene Mappe und rollt sie aus; seine gesammelten Uhren, die er für Ulysse Nardin, heute Teil des Luxuskonglomerats Kering, produziert hat. Den Job hatte ihm sein Lehrmeister Jörg Spöring vermittelt. Rolf Schnyder, Zürcher mit Wohnsitz in Kuala Lumpur und inzwischen verstorben, hatte 1982 die heruntergewirtschaftete Manufaktur aus dem Uhrmacherort Le Locle gekauft und brauchte Ideen. Fast 20 Jahre hat Oechslin für Schnyder gearbeitet, den mochte er, noch immer hat Ulysse ungenutzte Patente von ihm.

Was da jetzt auf dem Küchentisch liegt, sind Uhren, wie man sie so kennt, wie sie alle aussehen. Findet er auch. Das Design stammt nicht von ihm, sondern von den Vermarktern. Aber innen drin: sein „Astrolabium“ fürs Handgelenk, sein erster Ewiger Kalender, und die „Freak“, die, wie er sagt, „erste außergewöhnliche Uhr überhaupt“, mit komplett eigenem Werk. Hätten sich alle gut verkauft. Und ein bisschen freut ihn das schon, obwohl er auch jetzt wieder sagt, ihm sei das „wurscht“, Hauptsache, er habe die Aufgaben gelöst. Er wirkt nie, als ob ihn etwas anstrengt.

Mittendrin entdeckt man auch eine Ochs und Junior mit Sonne und Mond, die man noch nicht kannte. Ach,



Uhr-Knall: Die Türler-Uhr in Zürich bildet die Bewegungen im Weltall ab. Die Kugel auf der Spitze dreht sich in 25 794 Jahren einmal um sich selbst

ja, die sei noch nicht auf dem Markt, „nö“, komme sie auch erst mal nicht. Wenn das Interesse am Ewigen Kalender nachlasse, dann vielleicht. Er hält nichts von dieser „Geilheit“, immer neu sein zu wollen. Und die da an seinem Arm? Ach, die. Er grinst. Ein Ewiger Kalender, aber einer, der zusätzlich die Sonntage anzeigt. Auch nicht auf dem Markt. So ist das mit ihm: Wenn man nicht zufällig nachfragt, erfährt man es nicht. Seine Mitarbeiter macht das nach wie vor verrückt.

Nur ein einziges Mal spricht er von sich aus ein Thema an: dass er es nach wie vor nicht fertiggebracht hat, jemanden dazu zu bewegen, einen Ewigen Kalender auf den Markt zu bringen, den sich jeder leisten kann. Es sei ein „so wichtiger Informationsindikator“, der müsse eigentlich allen zur Verfügung stehen. Wenn bloß eine Firma wie Swatch seine Ideen aufgreifen würde. „Ich bin etwas traurig, dass ich einfach und gut baue, das aber nicht zur Massenproduktion führt.“ Und schon geht er wieder auf Distanz, das seien alles Illusionen.

Ludwig Oechslin ist jetzt 64. Solange ihm „noch was in den Sinn kommt“ und er Lust hat, macht er weiter. Wenn das irgendwann aufhört, liest er eben mehr.

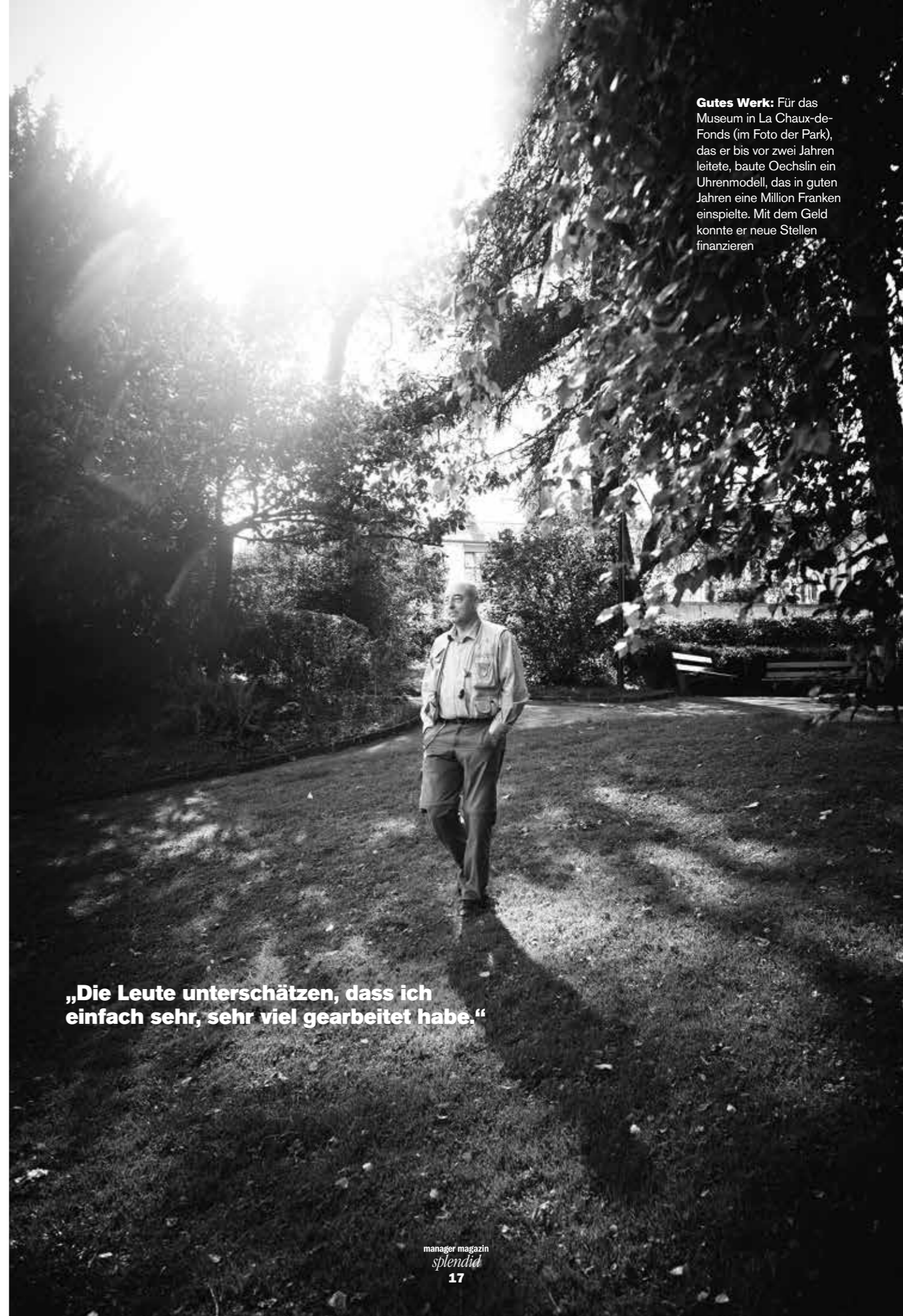
Abends muss er nach Bern. Er soll einen Vortrag halten auf der Kundenveranstaltung eines Uhrengeschäfts. Worüber? Das sehen wir dann, brummelt er unterwegs im Zug. Die Gäste: alle wohlhabend, nett angezogene Damen mit hübschem Schmuck, die Männer natürlich mit teurer Uhr, der örtliche Rolls-Royce-Händler und seine Jungsclique, das Kaliber.

Dazwischen Oechslin, wieder in Anglerweste, Sandalen, mit der Schlägerkappe im Libellenmuster auf dem Kopf, die seine Tochter gerade während eines Praktikums bei einer Hutmacherin genäht hat, an den Händen die dicken Silberringe, die er immer trägt, wenn er nicht arbeitet. „Grüezi miteinander.“ Er erzählt, wie er auf die Idee kam, Uhrmacher zu werden. Was er von dem ganzen Komplaktionshype hält, wo es doch so viel eleganter geht. Und wie er sich mal eben so die „Freak“ ausdachte, nur um seinem Freund Schnyder aus der Patsche zu helfen, der die Uhr bereits angekündigt

hatte und dessen Entwickler die Konstruktion dann doch nicht hinbekamen (wieder eine dieser Geschichten, die man so nebenbei erfährt). Alles in launigem Plauderton. Den coolen Hund zelebrieren kann er wirklich gut.

Geschäft und Online-Store Zürichstr. 49, CH-6004 Luzern, Tel.: +41 41 2660212, www.ochsundjunior.swiss

Fotos: Anoush Abrar /13 Photo; Bea Weinmann; Gian Marco Castelberg /13 Photo



Gutes Werk: Für das Museum in La Chaux-de-Fonds (im Foto der Park), das er bis vor zwei Jahren leitete, baute Oechslin ein Uhrenmodell, das in guten Jahren eine Million Franken einspielte. Mit dem Geld konnte er neue Stellen finanzieren

„Die Leute unterschätzen, dass ich einfach sehr, sehr viel gearbeitet habe.“

Diamanten an Hummer, Platin auf Artischocke, Gold mit Pistazie – Fotograf *Oliver Schwarzwald* ist auf den Geschmack gekommen.

Das perfekte Dinner

Bon appétit Hinten: Collier „Wasserfall“ aus Weißgold mit 20-karätigem Aquamarin von Wellendorff, 154 000 Euro. Links: Edelstahluhr „Overseas Automatic 4500 V“ mit 41 mm Durchmesser von Vacheron Constantin, 21 700 Euro; Schlangen-Collier „Serpenti“ aus Weißgold mit 74,55-karätigem Diamantenpavé von Bulgari, 384 370 Euro. Rechts: Uhr „Saxonia Thin“ aus Weißgold von A. Lange & Söhne, 20 800 Euro; Libellen-Brosche aus Platin mit 365 Diamanten (3,5 Karat) von Tiffany & Co., 80 000 Euro

Uhren & Schmuck

Amuse-Gueule Kette aus Platin, 1475 Euro, passender Blütenanhänger, 4425 Euro, beides von Niessing; Chronograph „GPMH 2016 Race Edition“ von Chopard mit 44,5mm Durchmesser aus Titan und Edelstahl mit Stoffarmband, 6790 Euro



Happy Hour Armreif aus Sterlingsilber aus der Zaha-Hadid-Kollektion von Georg Jensen, 1575 Euro; Ring „Soleste“ von Tiffany & Co. mit gelbem Diamanten im Cushionschliff, umrahmt von weißen Diamanten, 166000 Euro; Chronometer „Oyster Perpetual Air-King“ von Rolex aus Weißgold mit schwarzem Zifferblatt, 5650 Euro



Uhren & Schmuck



Primo Piatto Links: Chronograph „Big Bang Meca-10“ aus Titan mit Manufakturwerk und 45mm Durchmesser von Hublot, 19 600 Euro. Rechts: „Royal Oak Offshore Diver Chronograph“ mit Edelstahlgehäuse, 42mm Durchmesser und Kautschukarmband von Audemars Piguet, 26 460 Euro

Coffee Time Uhr „Manero Autodate“ mit 18-karätigem Rotgoldgehäuse, 38mm Durchmesser und Alligator-Lederarmband von Carl F. Bucherer, 11 900 Euro; Collier aus Süßwasserperlen und Tahitiperlen von Schoeffel, 27 600 Euro





Dolci Chronometer „Globemaster Annual Calendar“ mit Gehäuse aus 18-karätigem Gold und Lederarmband von Omega, 21 300 Euro



Happy End „Drive de Cartier“ mit Edelstahlgehäuse, 40 mm Durchmesser und Manufakturwerk von Cartier, 5950 Euro



Produktion Bianca Lang-Bognár **Assistenz** Alessa Kapp **Foodstyling** Volker Hobl **Styling** Marcel Naubert/Bigoudi **Fotoassistenz** Frank Schmitt
Bezugsquellen www.alange-soehne.com, www.audemarspiguet.com, www.breguet.com, www.bucherer.com, www.bulgari.com, www.cartier.de, www.chanel.com, www.chopard.de, www.georgjensen.com, www.hublot.com, www.niessing.com, www.omegawatches.com, www.patek.com, www.piaget.de, www.rolex.com, www.schoeffel-pearl.com, www.tiffany.de, www.vacheron-constantin.com, www.wellendorff.com

Einer wie keiner

Diamanten. Nur wenige Juweliere leisten sich einen eigenen Cut für den wichtigsten aller Edelsteine. Das Verfahren ist aufwendig, das Funkeln einzigartig.

Text: Marianne Eschbach und Bianca Lang

Der letzte Schliff kommt nordöstlich von Antwerpen in die Diamanten. In Backsteinhäusern einer Einfamilien­siedlung in der Region Kempen verbergen sich die drei hier noch existierenden Schleifereien, die sich auf die Bearbeitung großer Diamanten verstehen. In dem Betrieb, den Jef Van Eyck vor 30 Jahren von seinem Vater übernommen hat, sind die Fenster abgedunkelt, in der Werkstatt stehen Fräsen, Laser, Schleifmaschinen. Kein Stein wird heute mehr mit Muskelkraft gespalten, nur das Schleifen der Facetten passiert durch Menschenhand – das macht die Qualität aus.

Seit Oktober 2015 bietet Wempe Diamantstücke im firmeneigenen Cut an. Geschliffen werden sie in Bangkok, vier Schleifer dort beherrschen den exklusiven „Splendora“-Schliff des Hamburger Schmuckhauses, zwei Tage benötigen sie für die 137 Facetten. Ständig müssen sie durch die Lupe ihre Arbeit kontrollieren, damit kein Fehler passiert. In Belgien wird später das Logo ein-

gelasert und der Stein poliert, auch dafür braucht es Spezialbetriebe wie den von Van Eyck. Mikroskopisch klein brennt das Lasergerät das Wempe-Logo in die Rondiste der neuen Brillanten, also an die Stelle, an der der Stein den größten Umfang hat. An schnell rotierenden Drehtellern bringen zwei Schleifer in blauen Kitteln die Diamanten zum Schluss auf Hochglanz. Jede Facette wird erst vom Auge und dann von einem Scanner auf Makellosigkeit überprüft.

Wempe ist neben Tiffany einer der wenigen bekannten Juweliere, die sich einen hauseigenen Schliff leisten. Oder Louis Vuitton: das Haus lässt Diamanten in Form seiner Monogramm-Blüten einschleifen. 75 Splendora-Stücke mit 137 Facetten hat Wempe bislang verkauft, der Anteil am Gesamtgeschäft dürfte sich trotz der Hochpreisigkeit der Stücke in Grenzen halten. Splendora ist so etwas wie eine Haute-Couture-Kollektion des Juweliers – und mit einer solchen schmückt sich jedes Haus

Lucida-Schliff:
Platinring von Tiffany & Co. mit Diamanten im eigenen Cut, 50 Facetten, ab 0,25 Karat, 2350 Euro



Splendora-Schliff:
Ring „by Kim“ mit Diamant im Wempe-Cut mit 137 Facetten, ab 17 275 Euro

gern, demonstriert sie doch die eigene Kunstfertigkeit und Leidenschaft am besten. Marken wie Bucherer oder Montblanc bieten ebenfalls exklusive Juwelen an – ihre Einzigartigkeit besteht jedoch nicht im Schliff, sondern in eingravierten Botschaften, Nummern oder Logos wie den zum Stern zugeschliffenen Diamanten auf den Kappen exklusiver Füllfederhalter.

Um die Entwicklung innovativer Diamantschliffe kümmern sich weltweit eine Handvoll Experten. Für Wempe hat das Hans Clément übernommen, Diamanthändler der Antwerpener IGC Group, ein über 100 Jahre altes Familienunternehmen. „Von der Idee bis zum fertigen Produkt dauert es rund zwei Jahre“, sagt Clément, bei IGC verantwortlich für die

geschliffenen Diamanten. Die lässt seine Firma seit 37 Jahren weitgehend von Mitarbeitern in Bangkok bearbeiten. Gehandelt werden sie anschließend, wie über die Hälfte aller geschliffenen Diamanten weltweit, an der Antwerpener Diamantbörse. Belgien gehört zu den wichtigsten Exporteuren.

Vier- bis fünfmal pro Jahr bekommt Clément Anfragen für besondere Diamantformen. Nur durch die Gestaltung der Fassung oder einen speziellen Schliff sind Diamanten bestimmten Marken zuzuordnen und zu unterscheiden. Dreieinhalb Monate etwa dauerte der Designprozess für den Wempe-Cut. Zunächst wurden Details wie die Form, die Anzahl der Facetten und die Farbe des Steins geklärt, dann die Ent-



Juwelen

würfe gezeichnet. Aus den Vorschlägen wählte das Schmuckunternehmen drei Favoriten. Anschließend wurden passende Rohdiamanten eingeschliffen. IGC untersuchte mit Gemmologen die geschliffenen Steine auf maximale Lichtreflexion. Derjenige mit 137 Facetten überzeugte die Edelsteinexperten.

„Spezialschliffe sind ein Nischenprodukt in diesem Business“, sagt Clément. „85 Prozent der verkauften Schmuck-



Grundfläche, und als Dodekaeder, ein Körper mit zwölf regelmäßigen Fünfecken als Flächen. Darin ist die runde Form schon enthalten. Ein Rundschliff – also ein Brillant – ist auch deshalb die am häufigsten geschliffene Version des Diamanten. Der moderne Brillantschliff mit 57 Facetten wurde 1919 vom Antwerpener Marcel Tolkowsky entwickelt. Die Diamantschleiferfamilie Tolkowsky in Antwerpen prägt seit Generationen die Welt der kostbaren Steine – ebenso wie



Brillantschliff:

Ring von Bucherer mit 17 Diamanten im Royal Asscher Cut, 31 800 Euro (o.); Füller „The Ultimate Serpent“ von Montblanc mit sternförmigem Diamanten, 1,2 Mio. Euro (u.); Diamanthändler und -schleifer in Antwerpen

diamanten sind in runder Brillantform geschliffen.“ Besonders bei Solitären legten die Kunden Wert auf klassisches Design, sagt Unternehmens-Chefin Kim-Eva Wempe. Deshalb hätte sie einen Rundschliff kreieren lassen, aber einen besonderen, der das Funkeln des Diamanten deutlich steigere. Der Wempe-Cut gründet auf dem üblichen Brillantschliff mit 57 Facetten. Der besten Schliffqualität „excellent“ wurden 80 Facetten in exakt bestimmten Winkeln hinzugefügt, und zwar in Steine mit dem Gewicht von 1 bis 5 Karat. Wempe investiert jedes Jahr einen einstelligen Millionenbetrag, um passende Rohdiamanten zu kaufen. „Der Diamant ist der wichtigste Edelstein“, sagt Kim-Eva Wempe. Keiner leuchtet mehr. „Mit der Realisierung eines eigenen Schliffs können wir unsere Kreativität beweisen.“

Tiffany & Co. hat seit der Jahrtausendwende ebenfalls einen eigenen Cut im Angebot. Der „Lucida“ mit 50 Facetten ist ein achteckiger Diamant mit treppenartig geschliffener Krone und brillantähnlicher Unterseite. Deutschland-Geschäftsführerin Gitta Gräfin Lambsdorff sagt, dass ihre Kunden häufig Verlobungsringe mit Besonderheiten suchten. Der patentierte „Lucida“ komme diesem Wunsch am besten nach.

In den fast 550 Jahren, seit Diamanten professionell bearbeitet werden, sind viele Diamantschliffe und -formen entstanden. Die Natur liefert die Vorgabe, indem sie die meisten Steine in geometrischer Form produziert. Als Oktaeder, eine Art Doppelpyramide mit quadratischer



BUCERIUS KUNST FORUM

Das Bucerus Kunst Forum
ist eine Einrichtung der



Venedig

Stadt der Künstler

1. 10. 2016 – 15. 1. 2017

Rathausmarkt Hamburg



Die Ausstellung steht
unter der Schirmherrschaft
der Botschaft der
Italienischen Republik

Die Ausstellung wird gefördert von

LATHAM & WATKINS LLP

Türkei, Patek-Uhren der Reichen und Mächtigen, die Stern zurückgekauft hat. Eingerichtet hat das Museum Gerdi Stern, die blonde Frankfurterin, die Philippe während eines Jobs in Deutschland kennengelernt und 1966 geheiratet hat.

Die Ehrfurcht vor Firma und Familie ist bei den Mitarbeitern riesig. Sieben Mal, so erzählt die Museumsdame, habe Philippe Stern den Bol d'Or gewonnen bei der jährlich auf dem Genfer See stattfindenden Segelregatta. Ein toller Skiläufer sei er gewesen, 1960 Hochschulweltmeister. Von seiner Frau habe er sich die Kunst des Hundeschlittenrennens beibringen lassen. Und selbstverständlich sei dies das beste Uhrenmuseum der Welt, geleitet von Peter Friess, Kunsthistoriker und Uhrmachermeister, einem Spitzenmann der Branche.

Eine Welt der Superlative: Patek Philippe baut die teuersten Uhren, zu Preisen zwischen 10 000 und mehr als einer Million Euro, hält mehr als 100 Patente, besitzt die größte Vielfalt an Modellen – neben den acht Linien der normalen Kollektion gibt es noch die umfangreichste Auswahl komplizierter Uhren – und stellt die höchsten Anforderungen an die Qualität. Zum Beispiel bei der Ganggenauigkeit, die nur eine Abweichung von minus drei und plus zwei Sekunden am Tag zulässt.

Inside Patek

Uhrmacherei. Hinter den Kulissen der teuersten Uhrenmarke der Welt.

Text: Klaus Ahrens

Wer dem inneren Zirkel von Patek Philippe nahe kommen will, der wird, daran führt kein Weg vorbei, erst mal ins hauseigene Museum geschickt. Die Sache ist Philippe Stern, bis 2009 Chef von Patek und heute Ehrenpräsident, so wichtig, dass er 2001 zur Eröffnung die gesamte Weltpresse einfliegen ließ, samt Händlern und Kunden.

Ein Gebäude mitten in Genf, prunkvoller Eingang, dann ein paar Sandsteinstufen hoch zum Empfangstresen, wo man von einer älteren Dame, das blonde Haar akkurat frisiert, im Arm einen Litz-Ordner, abgeholt und ganz nach oben geführt wird. Edle Hölzer, Kabinette mit endlosen Bücherwänden, messinggefasste Vitrinen mit kostbaren Schaustücken, gerahmte Dokumente. Links in der Ecke ein Schreibtisch mit grün bespanntem Leuchter, Pfeifenständer, Briefwaage, ein paar Schriftstücke, wie eben kurz verlassen. Das Büro von Henri Stern, dem Vater von Philippe.

In den drei Etagen darunter: knapp 2000 Uhren, alle gesammelt von Philippe Stern. Die archaische Dosenuhr von 1540, Meisterstücke aus der Fabrik von Voltaire, Klassiker von Ferdinand Berthoud und Abraham Louis Breguet, emaillierte und bemalte Preziosen, Renommierstücke für China und die

Wie die internen Abläufe auszusehen haben, steht in einer Dokumentation von mehreren Tausend Seiten, einer Art Guideline zur Produktion mit eigenem Firmensiegel.

Und weiter geht's: Eine Patek sichert höchsten Werterhalt und enorme Preissteigerungen, immer wieder auf Auktionen bestätigt, mit einem Spitzenerlös von über 23 Millionen Franken (siehe S. 34), erzielt bei Sotheby's im November 2014. Da ging es um ein hochkomplexes Unikat, aber selbst eine reichlich ramponierte Referenz 3448, die aus dem Besitz des Beatles-Drummers Ringo Starr im vergangenen Jahr versteigert wurde, erzielte noch 180 000 Dollar, die Referenz 2499 von John Lennon kam kurz zuvor gar auf 400 000 Dollar.

Überhaupt – die Kunden. Die Liste reicht von Queen Victoria bis zu Kreml-Herrscher Wladimir Putin, von Richard Wagner und Peter Tschaikowsky über Marie Curie und Albert Einstein bis zu Hollywoodstar Clark Gable und US-Oligarchen wie Henry Graves oder James Ward Packard. Von den Päpsten ganz zu schweigen. Die Marke hat es geschafft, sich einen Nonplusultra-Nimbus aufzubauen. So gut wie jeder, der Karriere gemacht hat, will irgendwann eine Patek.

Patek rules. Die Manufaktur, die von zwei Flüchtlingen aus Polen vor 177 Jahren gegründet wurde und seit 1932 in der Hand der Familie Stern liegt, ist „unumstrittene Nummer eins in der Welt der hochwertigen mechanischen Uhren“, wie das Fachblatt „Chronos“ unlängst verkündete. Derzeit ist Thierry Stern, Sohn von Gerdi und Philippe, der Chef – in vierter Generation. Die letzte unabhängige Genfer Uhrenmanufaktur in Familienhand.

Rund 60 000 Uhren stellt das Unternehmen mit seinen etwa 2400 Angestellten weltweit im Jahr her. Geschätzter



„Wir wollen die schönsten und besten Uhren der Welt herstellen.“

Thierry Stern

Gedächtnis der Firma: In der Abteilung After-Sales-Service hütet Monsieur Pernat einen Schrank mit Schubfächern voller alter Teile für Reparatur und Restaurierung

Manufaktur

Umsatz: 1,1 Milliarden Schweizer Franken, Umsatzrendite: knapp 24 Prozent.

Um den Aufstieg an die Spitze zu verstehen, um zu begreifen, was die Sterns anders machen als andere, fängt man am besten am Firmensitz an, in einem Gewerbegebiet am Südrand von Genf. Rolex und Piaget und etliche andere Uhrenfirmen sind auch hier. Vor dem breiten Bau aus rotbraunem, poliertem Naturstein und viel Glas klafft eine tiefe Baugrube, drumherum Kräne. Während beim Rest der Branche angesichts der Absatzkrise eher Sparen angesagt ist, leistet Patek sich gigantische 100 000 Quadratmeter Neubau.

Vor dem gläsernen Portal wartet Daniel Jaquet. Mehr als 50 Jahre hat der stämmige alte Herr bei Patek gearbeitet, zuletzt als Betriebsleiter. Seit zehn Jahren ist er im Ruhestand – aber einmal Patek, immer Patek. Familie lässt einen nicht los. Jaquet führt durch die Produktionsstätte, wenn auch selten, allenfalls mal Händler oder Kunden, Medienleute so gut wie nie.

Los geht's am Anfang der Uhr. Da, wo die Grundbestandteile der mechanischen Werke hergestellt werden, Grundplatten und Brücken, Räder und Triebe: im Nebengebäude PP 5. Eine große Halle mit mehreren Abteilungen, in denen Automaten stampfen, Roboter zischen, Menschen an Werkbänken hantieren. Bei 16 Basiskalibern und mehr als 48 Uhrwerksreferenzen werden 10 000 verschiedene, oft verschwindend winzige Bauteile gefertigt, rund 16 Millionen Stück pro Jahr. Vieles geschieht hier wie anderswo auch, Stanzen, Schneiden, Drehen der verschiedenen Teile, und, ja, vieles wird selbst bei Patek Philippe von Maschinen erledigt.

Aber dann kommen die Feinheiten. Und darin steckt jede Menge Handarbeit. Das Polieren der Zahnprofile an den Trieben etwa, wo nach dem Entgraten der Kanten noch der Raum zwischen den Zähnen mit einer schnell drehenden Holzscheibe auf Hochglanz gebracht wird. Jede Fläche von Zahnrädern wird mit einer Lederscheibe poliert. Selbst die Achsenden der haarkleinen Triebräder. Das alles geschieht nicht, damit es gut aussieht, sondern als Garantie für den reibungslosen Lauf der Teile, erklärt Jaquet.

Zwischen 40 und 60 Tätigkeiten erfordert allein ein fertiges Rad, ein Standard-Handaufzugswerk besitzt 15 davon, ein Automatikwerk 25, ein Komplikationswerk 40. Insgesamt 1200 bis 1500 Arbeitsschritte für ein fertiges Werk. Natürlich wird auch hier nicht alles von Hand gefertigt, aber die Fließ-



Auktionsrekorde Die glorreichen Fünf

23237 000 Franken 2014
Taschenuhr „Henry Graves“ von 1933, (Foto), 24 Komplikationen, versteigert bei Sotheby's, absoluter Weltrekord in allen Kategorien.

7300000 Franken 2015
Armbanduhr mit Minutenrepetition, Tourbillon, Ewigem Kalender, retrogradem Datum und Mondphasen in Edelstahl (Ref. 5016A); versteigert anlässlich der Benefizauktion „Only Watch“ in Genf. Weltrekord für Armbanduhren und für Uhren in Edelstahl.

6600000 Franken 2004
„Calibre 89“ in 18 Karat Weißgold von 1989, mit 33 Komplikationen seinerzeit die komplizierteste tragbare mechanische Uhr der Welt; dritthöchster Auktionspreis der Welt.

6600000 Franken 2002
Weltzeit-Armbanduhr (Heure Universelle) in Platin von 1946, Zeitanzeige für 41 Städte, Länder oder Regionen, (Ref. 1415 HU); zweithöchster je für eine Armbanduhr bezahlter Preis.

6260000 Franken 2010
Armbanduhr in 18 Karat Gelbgold von 1943, mit Chronograph, Ewigem Kalender und Mondphasen, Einzelstück (Ref. 1527).

Quelle: Patek Philippe

egal, wann sie hergestellt wurde.

Das wird oft nötig, wenn Erben eine Patek finden und, um zu schauen, ob sie noch läuft, einfach aufziehen. Dabei gehe oft etwas zu Bruch, gern auch haarfeine Achsen. Wenn dies geschieht, trifft man Menschen wie Monsieur Pernet. Der Mann baut Teile nach, seit 22 Jahren. Meist mikrometerzarte Unruhachsen. Fünf bis sechs Stunden sitzt er für so eine Rekonstruktion an der Feindrehbank, die durch eine Angelschnur angetrieben wird. Diese Arbeit könne keine Maschine verrichten, sagt er, dazu brauche es Gespür in den Händen. Von solchen Leuten lebt die Branche.

bänder, die andere Luxushersteller in Betrieb haben, sucht man vergeblich.

Schon der Aufwand bei Grundplatten und Brücken war beachtlich, in der Abteilung Hebel geht noch mehr. Viel Handarbeit für das Abgraten und Polieren, für Gravuren und Perlschliffe. Um den kleinen Hammer, der die Klangfeder einer Minutenrepetition anschlägt, auf Hochglanz zu bringen, benötigt ein Handwerker einen kompletten Arbeitstag. Es werden Flächen geglättet und poliert, die außer dem Uhrmacher niemand zu Gesicht bekommt.

Understatement. Ein Tourbillon etwa, das andere Hersteller gern im Zifferblatt zur Schau stellen, bleibt bei Patek verborgen. Aus Sorge, die Schmierung des feinen Mechanismus könnte bei Sonneneinstrahlung durch die Wärme Schaden nehmen.

Daniel Jaquet führt zurück ins Haupthaus, zu den feineren Gewerken der Uhrmacherei, Werkmontage, Regulierung und Einschulung. Und irgendwann kommt man dann an im Herzen der Manufaktur: Weit oben im Gebäude haben die Meisteruhrmacher ihre Ateliers, die Komplikationen mit Hunderten von Teilen in wochenlanger Arbeit zusammenfügen. Männer an Tischen, jeder mit Lupe im Auge. Es ist sehr ruhig im Raum. Konzentration.

Fertig heißt noch lange nicht fertig. 14 Tage lang wird jedes Werk auf perfekte Funktion und Aussehen geprüft. Die ganze Uhr am Ende dann ein weiteres Mal. Das Erscheinungsbild wird in einer Schwarzkammer gecheckt, in der kleinste Kratzer am Gehäuse zu erkennen sind. Ganggenauigkeit und Kalendersprung, Aufzugsverhalten und Wasserdichtigkeit werden extra kontrolliert.

In einem separaten Gebäudetrakt ebenfalls ganz oben liegt die Abteilung für den After-Sales-Service. Das Unternehmen verpflichtet sich, jede Uhr zu warten, zu reparieren und notfalls zu restaurieren – ganz

Begehrte Komplikationen: Rechts: der Weltzeit-Chronograph Ref. 5930G, 66316 Euro, die Fliegeruhr „Calatrava Pilot Travel Time“, Ref. 5524G, 42850 Euro, und der Schleppezeiger-Chronograph mit Ewigem Kalender, Ref. 5204., 255059 Euro (v.l.). Unten: das neu eröffnete Firmenmuseum im Zentrum von Genf



In einem Karteikasten bewahrt Pernet auf Zetteln seine Erfahrung auf. Neben der Tür ein uralter Holzschrank mit zig Schubladen, in denen historische Rohteile, seltene Arten von Hemmungen lagern, die vielleicht eines Tages für ein altes Modell gebraucht werden. Man weiß ja nie.

Bei Patek Philippe hat alles seine Ordnung. Ein langer, ruhiger Fluss. Das gilt auch für die Inhaberkategorie. 2009 hat Philippe Stern die Führung an seinen Sohn Thierry übergeben. Der 46-Jährige ist ausgebildeter Uhrmacher. Man trifft ihn in einem Konferenzraum. Blauer Anzug, blaues Hemd, blaue Krawatte, dunkle Locken, er wirkt wie ein stämmiger Junge, unaufgeregt, wach, nett. Zugänglicher als sein Vater, der nach wie vor als Berater an Bord ist. Auch Generaldirektor Claude Peny lenkt die Geschäfte mit. Thierry's Frau Sandrine, eine Genfer Juwelierstochter, ist Chefin der Kreativabteilung. Zwei Söhne hat das Ehepaar.

Fragt man Thierry Stern nach dem Erfolg, sagt er kurz: „Das Wichtigste ist die Leidenschaft“, ist dann aber schnell bei



„Wir haben uns immer nur für die Uhrmacherei interessiert.“

Thierry Stern

Uhrmacher-Adel: Von Gerdi und Philippe Stern haben Schwiegertochter Sandrine und Sohn Thierry Stern (v.l.) 2009 das mittlerweile 177 Jahre alte Traditionshaus Patek Philippe übernommen

der Familie: Man müsse sich nicht um Investoren scheren. Sein Großvater, sein Vater und er hätten sich „immer nur für die Uhrmacherei interessiert, alles Geld, das wir verdienen, wird reinvestiert“. Die Strategie: „Wir wollen die schönsten und besten Uhren der Welt herstellen.“ Das wüssten auch alle im Unternehmen.

Jetzt könnte man sagen, das sind Sonntagsreden, aber das Motto Qualität vor Quantität nimmt die Firma durchaus ernst. Als 2010 die Nachfrage so stark anstieg, dass man kaum genug Uhren liefern konnte, wurde nicht die Produktion erhöht, sondern die Zahl der Händler reduziert. Eine nennenswerte Steigerung ist für Thierry Stern immer noch kein Thema: „Das war niemals ein Ziel für uns.“ Ein bis zwei Prozent Wachstum im Jahr „ist schon viel, gemessen am Produkt“.

Der Neubau ist denn auch nicht so sehr für die Ausweitung der Fertigung gedacht, sondern für Forschung und Entwicklung so-

wie die Schulung der Händler. Rund die Hälfte des Baus soll vorerst leer stehen, Platzreserve für die Zukunft. „Wir glauben an Patek“, sagt Stern, „und wir glauben an die Uhrmacherei.“ Das Museum in Genf jedenfalls wird sich um Nachschub für seine Ausstellung keine Sorgen machen müssen.

Infos Patek Philippe Museum, Rue des Vieux-Grenadiers 7, CH-1205 Genf, Di.–Fr. 14–18 Uhr, Sa. 10–18 Uhr, www.patekmuseum.com

Foto: Bloomberg/Getty Images (1)



Fiona Swarovski

Die Kristallerbin entwirft Schmuck für den österreichischen Glamourkonzern. Privat mag es die 51-Jährige, die eigentlich Pacifico Griffini-Grasser heißt, gerne bodenständig.



Mich in der Natur aufhalten zu können ist mein größter Luxus. In einer Großstadt könnte ich nicht leben. Mit meinem Mann und meinen beiden Töchtern wohne ich in Kitzbühel, nach dem Frühstück gehe ich mit unseren fünf Hunden raus aufs Horn, zur Bichlalm oder im Winter langlaufen. Mit den Kindern unternehmen wir gern wilde Sachen wie Raften oder Canyoning. Am liebsten bin ich barfuß unterwegs, ob in meinem geliebten Panda, im Schnee, beim Einkaufen oder im Garten, wo ich jede freie Minute verbringe. Das entspannt mich total. Ich habe ein Hochbeet angelegt, alle Sorten Salat angepflanzt, Zucchini, Himbeeren, Heidelbeeren, Zwetschgen – nur mit Aprikosen hatte ich kein Glück.

Ich liebe frisches Essen. Sterneküche brauche ich nicht, eher biodynamische. Am liebsten kaufe ich im Naturkostladen Tilli in Hopfgarten. Ich kann auch an keiner Apotheke vorbeigehen: Die Rosenapotheke bei uns ist mein Shoppingparadies. Dort kaufe ich Weleda-Öle und probiere neue Tees, etwa von Dr. Kotta, oder Kosmetik von Louis Widmer, die ohne Tierversuche auskommt. Tiere bedeuten mir viel, außer den Hunden leben bei uns sieben Katzen. Ich unterstütze ein Katzenheim in Ungarn, organisiere die Welpengala in Wien, einen Ball zur Unterbindung von Handel mit jungen Hunden.

Ich versuche zu helfen, wo ich kann – ob jungen Künstlern, Frauen in Not oder behinderten Kindern. Ich habe 13 Mädchen und elf Jungs in Afrika und Pakistan als Patenkinder.

„Am liebsten bin ich barfuß: im Schnee, beim Einkaufen oder natürlich im Garten.“

Wenn ich Fotos von ihnen bekomme, auf denen sie einen Pulli tragen, den ich geschickt habe, dann geht mir das Herz auf. Anderen etwas

zurückgeben zu können ist ein großes Glück.

Besonders wichtig ist mir, Zeit mit der eigenen Familie zu verbringen. Unsere Sommer auf Capri sind großartig. Ich liebe diese magische Insel, die Sonnenuntergänge, den Strand von Fontelina, die Zitronenbäume im Restaurant „Da Paolino“. Nirgendwo ist der Mond schöner als in der Bucht vor Marina Piccola, wo er wie ein Diamant über dem Meer glitzert.

Natürlich liebe ich alles, was funkelt – Kristalle wie Diamanten. Jede Frau möchte ja strahlen. Ich habe kistenweise Modeschmuck, bewahre alles auf. Was ich immer trage – am liebsten über Hippiekleidern von Etro oder Ralph Lauren –, sind Madonnenketten oder einen Buddha. Früher habe ich auch viel echtschmuck gekauft. Es war immer ein tolles Erlebnis, zu den Juwelieren auf Capri zu gehen. Heute mache ich einen großen Bogen um die Läden. Ich besitze einfach zu viele Stücke.

ADRESSEN

Shopping Naturkost Tilli, Bahnhofstraße 10, Hopfgarten, Österreich, www.nakoti.com; Rosenapotheke, Jochberger Straße 5, Kitzbühel, Österreich, www.rosenapotheke-kitzbuehel.com; Weleda, www.weleda.de; Louis Widmer, www.louis-widmer.de

Aktivitäten www.stmoritz-experience.ch; www.bichlalm.at **Mode** www.etro.com; www.ralphlauren.de **Schmuck** www.cadenzza.de (Ketten und Ohrringe, gr. Foto)

Ausgehen Da Paolino, Via Palazzo a Mare 11, Capri, Italien, www.paolinocapri.com, Tel.: +39081 8376102 **Auto** Fiat Panda, www.fiat.de



DIE ELBPHILHARMONIE HAMBURG ÖFFNET IHRE AUSSICHTSPLATTFORM. GENIEßEN SIE AB DEM 4. NOVEMBER AUS 37 METERN HÖHE DEN ATEMBERAUBENDEN AUSBLICK AUF HAMBURG. TICKETS UNTER ELBPHILHARMONIE.DE

ELBPHILHARMONIE
HAMBURG



RIMOWA ELECTRONIC TAG

DIE ERSTE DIGITALE CHECK-IN-LÖSUNG
FÜR IHR GEPÄCK.



Offizieller Launch Partner



Lufthansa

Die Zukunft komfortablen Reisens: RIMOWA Electronic Tag. Checken Sie Ihr Gepäck per Smartphone von überall aus ein und geben Sie es in Sekundenschnelle auf. Erfahren Sie mehr auf: www.rimowa-electronicitag.com



RIMOWA Stores in Deutschland: Hamburg, Köln, München, Stuttgart

Germany since 1898